

## 20. Sonntag nach Trinitatis

„Schon im Bett drangen sich die Ideen zu dir, meine Unsterbliche Geliebte, hier und da freundlich, dann wieder traurig, vom Schicksale abwartend, ob es uns erhört–leben kann ich entweder nur ganz mit dir oder gar nicht, ja, ich habe beschlossen, in der Ferne so lange herum zu irren, bis ich in deine Arme fliegen kann, und mich ganz heimatlich bei dir nennen kann, meine Seele von dir umgeben ins Reich der Geister schicken kann– (...), nie eine andere kann mein Herz besitzen, nie–nie–Oh Gott, warum sich entfernen müssen, was man so liebt, und doch ist mein Leben in W., so wie jetzt, ein kümmerliches Leben. Deine Liebe macht mich zum glücklichsten und unglücklichsten zugleich–verkenne nie das treueste Herz deines Geliebten. Ewig dein - ewig mein - ewig uns.“

Liebe Gemeinde,

oh – was für Worte. Ich habe Ihnen gerade aus einem Liebesbrief vorgelesen. Der Verfasser des Briefes ist kein geringerer als Ludwig van

Beethoven, der darin im Jahr 1806 an eine ‚unsterbliche Geliebte‘ schrieb. Ein wahrer Herzenserguss. Es gibt viele Liebesbriefe, von großen Berühmtheiten, die wir auch heute noch kennen. Liebesbriefe von Queen Victoria an Albert oder von Martin Luther an seine Frau Katharina. Und dann gibt es noch die weniger bekannten Liebesbriefe. Briefe, die Soldaten in den Weltkriegen an ihre Frauen und Freundinnen verschickt haben. Liebesbriefe, die man sich in der Schule heimlich zuschob. Die Lehrkraft sollte die ja auf gar keinen Fall sehen oder gar in die Finger bekommen. Oder auch Liebesbriefe, die Sie vielleicht erhalten haben. Können Sie sich noch an einen erinnern?

Briefe schreibe ich aber eigentlich eher selten – bis gar nicht. Der Griff zum Handy oder Laptop geht schneller. Was ich jedoch gerne schreibe, sind Postkarten aus dem Urlaub. Zum einen, weil ich sie gerne schreibe, zum anderen aber auch aus reiner Pflichterfüllung. „Das Wetter ist gut – die Sonne scheint – das Essen passt – uns geht es gut.“ – vielleicht kennen Sie ja solche Postkarten. Oft fällt mir einfach nicht mehr ein. Aber es gibt Momente,

da kann ich schreiben. Da fällt mir viel ein. Da kann ich schreiben, was mir auf dem Herzen liegt. Da kann ich schreiben von der Liebe, von der Wut, von der Freude oder von der Trauer. Was ich dann schreibe, ist ein Stück von mir, ein Stück Leben, das ich geteilt habe.

Und aus Wut, aus Liebe oder aus Freude und vor allem aus dem Glauben herausschreiben, kann im Neuen Testament keiner so gut wie Paulus. Er konnte schreiben wie kein anderer. Die meisten der 22 Briefe im Neuen Testament sind von ihm. So ist der leidenschaftliche Briefeschreiber auch der Verfasser des heutigen Predigttextes. Ich lese aus dem 2. Korintherbrief in der Übersetzung der Basisbibel:

*Ja, es ist offensichtlich: Ihr seid ein Empfehlungsschreiben, das von Christus kommt. Zustande gekommen ist es durch unseren Dienst. Es wurde nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Es steht auch nicht auf Steintafeln, sondern in den Herzen der Menschen. Diese Zuversicht haben wir durch Christus. Sie gilt auch gegenüber Gott.*

*Von uns aus sind wir dazu gar nicht fähig. Wir können uns nicht etwas zuschreiben, als hätten wir es aus eigener Kraft erreicht. Sondern es ist Gott, der uns dazu befähigt hat.*

*Er hat uns die Fähigkeit verliehen, Diener des neuen Bundes zu sein. Und die Grundlage dieses Bundes sind nicht Buchstaben, sondern der Heilige Geist. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.*

So ganz wundert mich der Vergleich den Paulus hier nicht. Der leidenschaftliche Briefschreiber schreibt also in einem Brief, dass Christen wie ein Brief Christi sind. Nur nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben. Christen und Christinnen sind also ein Brief Christi. Also wir, hier und heute in der Johanneskirche in Regensburg, wir sind ein Brief Christi. Wir können also Auskunft geben. An uns kann gelesen werden, was Christus sagen will. Ein herausfordernder Gedanke. Denn wenn wir wirklich ein Brief Christi sind, dann bedeutet das, dass wir in gewisser Weise sichtbar machen, wer er ist. Was er verkündet, was er in diese Welt gebracht hat, wird durch unser Leben erfahrbar.

Wir sind also nicht nur Empfänger der Botschaft, sondern auch ihre Träger und Verkünder. In uns spiegelt sich wider, was Christus wichtig ist – seine Liebe, seine Gnade, sein Ruf zur Umkehr, seine Einladung in die Gemeinschaft mit Gott. So sind wir also heute, in diesem Moment, in dieser Kirche, lebendige Briefe. Briefe, die an andere Menschen gerichtet sind. Briefe, in denen Gottes Liebe und seine Gegenwart zu erkennen sind. Es ist keine passive Rolle, die wir einnehmen, sondern eine aktive.

Unser Leben spricht. Es verkündet – durch unser Tun, durch unser Reden, durch unsere Entscheidungen – die frohe Botschaft, die Gott durch Christus in die Welt gebracht hat.

Ich? Ein Brief? Hm, ich weiß ja nicht. Ehrlich gesagt, fällt es mir schwer, mich selbst als "Brief Christi" zu sehen. Wenn ich auf mein Leben schaue, dann glaube ich nicht, dass ich ein besonders schöner Brief bin. Was könnte man denn an meinem Leben ablesen? Im besten Fall vielleicht, dass ich ein Mensch bin mit vielen Fehlern – und ja, hoffentlich auch ein paar guten Seiten! Aber dass ich

zu einem Brief Christi taugen soll? Da habe ich doch meine Zweifel. Vielleicht wäre es auch besser gewesen, wenn Jesus seinen Willen irgendwo aufgeschrieben hätte. Auch in einem Brief oder wie Moses auf einen Stein. Aber nein, Jesus hat sich nicht für den einfachen Weg entschieden. Jesus hat sich da wohl auf seine Jüngerinnen und Jünger verlassen. Er hat sich darauf verlassen, dass es Menschen gibt, die mit und in ihrem Leben zeigen, was es heißt ihm zu folgen. Jesus hat das nicht zufällig so gemacht. Er hat darauf vertraut, dass es Menschen gibt, die mit ihren Schwächen und Stärken, mit ihrem ganz alltäglichen Leben, sichtbar machen, was seine Botschaft ist. Das bedeutet, dass selbst ich – mit all meinen Fehlern – Teil dieser Botschaft bin. Vielleicht ist mein Leben kein perfekter Brief, aber es ist ein echter, einer, der auch von Gottes Gnade und Geduld erzählt.

Bevor ich ein Brief werde, ein Brief Christi, schreibt sich Jesus in mein Herz ein. Er schreibt Ihnen und mir bei der Taufe persönliche Worte ins Herz. Eine Liebeserklärung. Wir sind sein ganz persönlicher Liebesbrief. Das tut er eben nicht aus

Pflichterfüllung, sondern aus wahrer Liebe. In seiner Liebeserklärung an jeden und jede von uns stehen Dinge wie: Fürchte dich nicht. Ich habe dich angenommen. Du bist wertvoll. Du bist wichtig. Du bist geliebt.

Ich bekomme diesen Liebesbrief bei der Taufe. Wir bekommen ihn einfach so. Aber es liegt an uns diesen Liebesbrief im Herzen zu bewahren. Ihn immer wieder neu zu lesen. Ihn immer wieder verstehen zu wollen. Das ist ein Liebesbrief, der einen trägt und begleitet ein Leben lang.

Wenn ich jung bin, hilft er mir mein Platz in der Welt zu entdecken. Der Liebesbrief zeigt mir, dass egal wie jung oder wie klein ich bin, es schon einen gibt, für den ich jemanden bin. Auch wenn andere mehr haben, stärker oder klüger sind als ich.

Und wenn ich älter werde, entdecke ich auch wieder ganz neue Seiten in diesem Brief. Vielleicht habe ich nicht alles erreicht, was ich mir vorgenommen hatte. Vielleicht sind manche Träume unerfüllt geblieben, manche Wege anders verlaufen, als ich es mir gewünscht hätte. Ich merke, Gott schreibt auch auf

die krummen Linien meines Lebens. Selbst am Ende meines Lebens spricht dieser Brief noch zu mir. Er sagt mir, dass ich, unabhängig von meinem Alter oder meinen körperlichen Fähigkeiten, unter Gottes Schutz und Segen stehe. Und dieser Segen wird mich tragen – bis an mein Ende und darüber hinaus. Der Liebesbrief, den ich bei meiner Taufe erhalten habe, ist ein treuer Begleiter. Er bleibt nicht nur für einen Augenblick, sondern für alle Zeiten bei mir, in jedem Lebensabschnitt, in jeder Herausforderung, bis zum Schluss.

Ein Liebesbrief hat uns Christus ins Herz geschrieben. Kein gewöhnlicher Brief, sondern einer, der uns ein Versprechen gibt, das nie vergeht. Er hat ihn nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit seinem Geist. Denn Tinte könnte über die Jahre verblassen. Gott schreibt auf uns, auf jeden einzelnen von uns. Doch er belässt es nicht dabei. Gott sendet uns. Gott schickt uns hinaus in die Welt, zu den Menschen, zu denen Gott uns ruft. Wir sind nicht nur Empfänger dieses Liebesbriefs – wir sind selbst zu Liebesbriefen geworden. Kleine, laufende

Liebesbriefe, die von Gott zu anderen Menschen geschickt werden, um Gottes Liebe weiterzutragen. Gott sendet uns und schickt uns zu den Menschen. Und Gott ist bei uns, wenn wir dort ankommen, wo Gott uns haben möchte. Wir sind nicht perfekt, und wir sind sicherlich keine makellosen Briefe. Aber genau das macht uns doch so besonders. In unserer Unvollkommenheit, in unseren Ecken und Kanten, sind wir Zeugnisse der Gnade und der Liebe Gottes. Wir sind lebendige Briefe, die die Menschen daran erinnern, dass Gott sie nicht vergessen hat.

Amen.